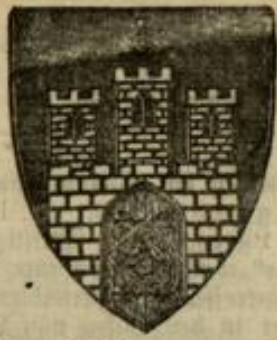


# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Ausrägern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Insertate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Insertatenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 167.

Dienstag, den 20. Juli 1915.

54. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 19. Juli. (W. L. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlauf des Tages die Gefechtsaktivität lebhaft. Ein französischer Angriff auf Souchez wurde abgelehnt. Angriffsversuche südlich davon wurden durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen Oise und den Argonnen lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe. Im Argonnerwalde schwache Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung.

Auf den Maasböden südwestlich Les Eparges und der Tranchée wurde mit wechselndem Erfolg weiter gekämpft. Unsere Truppen blühten kleine örtliche Vorteile, die am 17. d. Mts. errungen waren, wieder ein. Wir nahmen 3 Offiziere und 310 Mann gefangen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Deutsche Truppen nahmen Tuckum und Schinzel. Windau wurde besetzt. In der Verfolgung des bei Alt- und geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Hozjumberge. Westlich von Mitaun hält der Gegner eine vorbereitete Stellung. Westlich von Popeljan und Aurschany wird gekämpft. Zwischen Pila und Sjkwa räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Jaraw ab. Hier fechtende deutsche Reserve- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem von feindlichen Widerstand begünstigten Wald- und Sumpfgelände Hervorragendes geleistet.

Die Armee des Generals v. Gallwitz drang weiter vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Narawlinie, südöstlich Skrolenka—Nowo-Georgiewsk. Wo die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenkopfstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Naraw zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere und 28 760 Mann erhöht. Auch in Polen zwischen Weichsel und Wisla blieben die Russen im Rückzuge nach Osten.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Szimenna von der Armee des Generalobersten v. Woyrsch geschlagene Feind versuchte in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Manka-Abchnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Vorstellungen bei Ciepilow wurde von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürzt. Dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinter liegende feindliche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso beginnt die feindliche Linie bei Kasanow und Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor. Zwischen oberer Weichsel und Bug-Abchnitt dauerte der Kampf der unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unveränderter Heftigkeit an. An der Durchbruchsstelle der verbündeten Truppen bei Pilaszkowice—Krasnoslaw machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden. Eine ihrer Garbdivisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowice erzwangen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Übergang über die Wolica. Bei und nördlich Sokal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen. Nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnoslaw versucht er Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschallsleutnants v. Arz stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16 250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet.

Nach vorgefundenen Schriftstücken und Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns erstürmte Stellung bis zum Äußersten zu halten.

#### Oberste Heeresleitung.

Auf der ganzen Front im Osten ist die Offensive der beiden Feldmarschälle, die in den letzten Tagen zu großen Ergebnissen geführt hatte, weiter vorgetragen worden. Fast überall sind die Russen zurückgegangen. Wo sie sich gestellt haben, ist es zu schweren Kämpfen gekommen, die trotz des tapferen Widerstandes des Feindes den

deutschen Waffen Sieg eingetragen haben oder in naher Zukunft Sieg verheißen. An der baltischen Küste ist die deutsche Front ein gutes Stück nach Norden vorgeschoben worden. Windau ist nunmehr besetzt; die Russen hatten schon vor einiger Zeit den Hafen geräumt und alle Schiffe die noch in ihm lagen, in Sicherheit gebracht. Trotzdem hat der Besitz des etwa 25 000 Einwohner zählenden Hafenstädtchens, dessen Hafen auch im strengsten Winter eisfrei bleibt, seine Bedeutung. Von Windau geht die Bahnlinie aus, die über Tuckum, eine Kreisstadt von 8000 Einwohnern, nach Riga führt. Von Tuckum führt sodann eine Zweigbahn südöstlich nach Mitaun. Die Besetzung dieses Bahnknotenpunktes in der Nähe Mitauns, das die Russen anscheinend ernstlich zu verteidigen beabsichtigen, kann für die weitere Entwicklung der Operationen in Kurland große Bedeutung gewinnen. In Nordpolen steht die Armee des Generals von Gallwitz an der russischen Festungslinie am Naraw. Nur noch die besetzten Brückenköpfe halten die Russen im Norden des Flusses. Weder die Natur des Geländes, dessen außerordentliche militärische Schwierigkeit die russische Regierung schon im Frieden nutzbar machte, indem sie die Sumpfe und Wälder vor den Festungen liegen ließ, ohne auf die wirtschaftlichen Anforderungen auch nur die geringste Rücksicht zu nehmen, noch die sicherlich mit vollendeter Meisterhaft ausgebauten künstlichen Hindernisse konnten den Vormarsch der Deutschen aufhalten. Reserve- und Landwehrtruppen haben das geleistet, was militärische Wissenschaft den Heereskörpern erster Linie nicht zuzutrauen wagte. Diese Leistungen geben uns das Recht, der kommenden Entwicklung, die mit den geschickt angelegten Brückenkopfbefestigungen in erster Linie zu rechnen haben, mit zuversichtlicher Erwartung entgegenzusehen. Während die Stellungen an der Bura und Ramla, wo sich der Positionskrieg an der ganzen Ostfront in der reinsten Form herausgebildet hat, einstweilen noch unverändert bleiben, ist die ganze im Südosten anschließende russische Front ins Weichen gebracht. In Südpolen versuchten die Russen nochmals Zeit zu gewinnen. Von Fluss zu Fluss bauen sie hier ihre Stellungen, aber wie in Galizien, so werden sie auch hier von der Armee des Generalobersten v. Woyrsch unaufhaltsam von einer Stellung zur anderen getrieben. Noch sind diese Kämpfe nicht entschieden: den Russen bleibt zwar noch der Rückzug auf die Weichselfestung Zwangorod übrig, die dann aber dem Ansturm der vordringenden Deutschen preisgegeben würde. Das ganze Schwergewicht des russischen Widerstandes, der trotz der furchtbaren Erschütterung aller Heereskörper immer noch sehr Achtbares zu leisten vermag, scheint sich in diesem Augenblick auf den Schutz der unmittelbaren

## Unter falscher Flagge.

Roman von R. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(19 Fortsetzung.)

Die Augen der Baronin blühten. „Ah, also Volkhardt hat deine Wechsel, und du bist schon jetzt sein Schuldner! Er war natürlich bereit, dir die Sache leicht zu machen — der gute, hilfsreiche Mensch! Nun, da eine Aufrichtigkeit die andere wert ist, will ich dir nicht länger verheimlichen, daß ich mich ungefähr in derselben Lage befinde wie du. Die Summe, die ich Paul Greter schulde, ist zwar nicht ganz so groß; aber für unsere Verhältnisse immerhin beträchtlich genug. An die zwanzigtausend werden es wohl sein!“

„Oh!“ machte Wallberg mit einer Miene unbehaglichen Erstaunens. „Und wozu hast du das viele Geld gebraucht?“

„Um damit die Rechnungen zu begleichen, deren Bezahlung dir nicht notwendig schien. Du wirst dich erinnern, mein Freund, daß ich seit Monaten keinen Pfennig mehr von dir erhalten habe. Du brauchtest eben alles für dein Theater und für eine gewisse junge Dame, deren Namen dir mehr am Herzen lagen als meine Bedürfnisse. Ich aber habe eine unüberwindliche Abneigung gegen unbezahlte Dienstboten, und ich liebe es nicht, die vorwurfsvollen Gesichter von Geschäftsleuten zu sehen, die vergebens auf die Begleichung ihrer fälligen Forderungen hoffen. Es mag altmodisch sein; aber ich kann mich aus mal nicht mehr anders machen, als ich bin. Ich empfinde eines Tages eine Zuschrift des Herrn Greter, in der er mir unter den verlockendsten Bedingungen seine guten Dienste zur Verfügung stellte, und da ich nicht wollte, zu ihm zu gehen, so habe ich mich entschlossen, ihn zu entlassen. Wie die Dinge augenblicklich liegen, ist das Schicksal des Gerichtsvollziehers auf Schloss Wallberg

nur noch eine Frage der Zeit — und zwar einer sehr kurzen Zeit, wie ich fürchte.“

Der Baron sah sehr niedergedonnert aus. Das traf ihn sehr schwer. In seinem Berliner Theater mochte schließlich passieren, was da wollte. Aber hier im Hause seiner Väter — das war etwas ganz anderes. Er befaß sich mit einem Male auf seine Standesehre und fühlte sich aufs höchste beunruhigt.

„Das ist ja viel schlimmer, als ich mir's hätte träumen lassen!“ sagte er leinlaut. „Dahin, daß die Dinge hier so verzweifelt stehen könnten, hatte ich wahrhaftig keine Ahnung. Und es ist selbstverständlich, daß nunmehr eine gründliche Aenderung eintreten muß. Ich werde versuchen, das Theater los zu werden, damit mir nicht noch weitere Opfer auferlegt werden. Wenn nur nicht das Unglück da drüben passiert wäre! Ohne diesen absehbaren Zwischenfall wäre vielleicht jetzt schon alles wieder in Ordnung.“

„Oder es wäre noch hundertmal schlimmer! Vielleicht wirst du eines Tages zu der Erkenntnis kommen, daß das, was du für ein Unglück hältst, viel eher ein Segen für dich und für mich gewesen ist. Ich meine, heute eine sehr bedeutsame Entdeckung gemacht zu haben. Aber ich mag in diesem Augenblick noch nicht weiter darüber sprechen, aus Rücksicht auf die arme Frau Volkhardt und ihre Töchter, die sich meine wärmsten Sympathien und mein innigstes Mitleid gewonnen haben. Ich hoffe, daß wir gute Freundinnen sein werden. Ich war wütend, als ich am heutigen Morgen gezwungen werden sollte, meinen Fuß über die Schwelle jenes Hauses zu setzen; aber ich bin froh, daß ich verhindert wurde, meiner ersten Eingebung zu folgen und dir in diesem Punkte rundweg den Gehoriam zu verweigern.“

„Das heißt: es war deine eigene bessere Einsicht, die dich daran verhinderte?“

„Nein! Ich ging nach Buchwalde, weil Philipp Gisbert mich dazu überredete. Dabei fällt mir ein, daß ich dir noch etwas zu erzählen habe. Edith Gisbert weil unter unserem Dache. Ich habe sie eingeladen, auf vierzehn Tage mein Gast zu sein, weil ich ja nicht voraussehen konnte, daß ich schon so bald das Vergnügen

haben würde, dich zu begrüßen. Nun ist heute ungeladen auch ihr Vater gekommen, und ich begegnete ihm auf meinem Morgenpaziergang draußen im Park.“

„Das sind in der Tat sehr überraschende Neuigkeiten. Was treibt er denn eigentlich?“

„Ich glaube, daß er sich seinen Unterhalt recht schaffen verdient, wenn seine Einkünfte auch kümmerlich genug sein mögen. Jedenfalls hält ihn seine Tochter für den besten und ehrenwertesten aller Menschen.“

Sie klingelte und befohl dem eintretenden Diener, Fräulein Gisbert um ihr Erscheinen zu bitten. Aber sie erhielt die Auskunft, daß die junge Dame einen Spaziergang mit dem Herrn unternommen habe, mit dem die Frau Baronin heute im Park gewesen sei.

Sobald der Diener wieder hinaus war, sagte sie:

„Philipp sagte mir am Morgen, daß Edith nichts von seinem Hiersein erfahren solle. Aber er ist, wie es scheint, in der Zwischenzeit anderen Sinnes geworden. Dann ist auch wohl anzunehmen, daß er noch einmal hierher zurückkehren wird, bevor er nach Berlin fährt. Es wäre mir sehr lieb; denn mir liegt viel daran, ihn zu sprechen.“

„Ich aber will mich mal in den Ställen umschauen“, erklärte Wallberg, indem er sich erhob. „Es fällt mir jetzt schwer auf die Seele, daß ich mein Eigentum so sträflich vernachlässigt habe, und je eher ich diesen Theatertrampos werden kann, desto lieber soll es mir sein. Vielleicht kann Philipp das arrangieren. Ich nehme an, daß er sich auf solche Sachen besser versteht als ich!“

Es war ihm ohne Zweifel für den Augenblick vollster Ernst mit allem, was er sagte, und etwas von dem widergelehrten Selbstbewußtsein eines Mannes, der sich auf seine Pflicht besonnen hat, war in seiner Haltung, als er den abseits gelegenen Stallgebäuden zuschritt. Blanche aber blieb am Fenster stehen und schaute gedankenvoll in den Park hinaus. Da sah sie von weitem die Gestalten Ediths und ihres Vaters, die von ihrem Spaziergange zurückkehrten. Das junge Mädchen verabschiedete sich von Philipp Gisbert, um sich allein dem Schloß zu nähern; Blanche aber eilte bejüngelten Schrittes hinaus, und es gelang ihr bald, Gisbert zu erreichen.

„Sie sind sehr wankelmütig, lieber Freund!“ sagte sie



bedrohten Bahn von Cholm nach Zwangorod zu vereinigen. Eine schwere Niederlage hat aber diesen Widerstand schon fast aussichtslos gemacht. Wer die wohlwollende Stilisierung der deutschen Tagesberichte kennt, wird die unabsehbare Bedeutung zu ermessen wissen, die einer Waffentat gebührt, die von der Heeresleitung mit diesem Namen ausgezeichnet wird. Daß die russische Heeresleitung befohlen hatte, die nunmehr erstürmten Stellungen bis zum äußersten zu halten, erklärt sich aus der ganzen Kriegslage von selber; es trägt aber dazu bei, die Bedeutung des von Generalfeldmarschall von Mackensen errungenen Sieges ins Licht zu stellen. Ungebrochen gehen die deutschen Heere und ihre Verbündeten vor, unwiderstehlich auch einem Feinde, dessen Verharren in der Verteidigung fast sprichwörtlich geworden ist. Von der Schwere der russischen Verluste, die schon jetzt die nach den Ereignissen in Galizien eiligt zusammengetriebenen Armeen neuerdings erschüttern, gibt die Zahl der Gefangenen eine Vorstellung: sie beläuft sich für die letzten Kampftage, seit der Wiederaufnahme der Offensive, auf nahezu 60 000 Mann. Die blutigen Verluste werden bei der Art des verzweifeltsten russischen Widerstandes kaum geringer sein.

## Vom weithinigen Kriegsschauplatz.

### Farbige Franzosen im Elsaß.

Von der Schweizer Grenze, 18. Juli. (Str. Fst.) Den Basler Blättern wird von der französischen Grenze gemeldet: Nach den Angaben, die man an der Landesgrenze im Elsgau erhalten hat, sind nun in der Gegend von Pfetterhausen Senegaltruppen von den französischen Truppen vorgeschoben worden, denn verschiedene Leute behaupten, jenseits der Grenze Neger gesehen zu haben. Auch hat man in Boncourt schon vor einigen Tagen vernommen, daß zur Verstärkung der französischen Truppen im Sundgau Kolonialtruppen herangezogen werden.

## Die Lage im Osten.

### Russische Meinungen

Von der Schweizer Grenze, 18. Juli. (Str. Fst.) Aus Mailand berichten die „Basler Nachrichten“: Nach Pariser und Londoner Meldungen der italienischen Presse betrachtet die russische Militärkritik die deutsche Offensive im Norden von Libau als ein Manöver, das die Russen zwingen soll, Truppen von der Njemenfront nach Norden zu verschieben, um die längs der Küste gegen Mitau und Riga vorgehenden deutschen Truppen aufzuhalten. Sobald die Front der Seen von Suwalki einmal von russischen Kräften entblößt wäre, würde der linke Flügel der deutschen Armee die russische Front in der Umgebung von Grodno einzudringen suchen, um die russischen Kräfte, die der Armee Below im Süden von Prasznyß Widerstand leisten, im Rücken zu fassen. Die Offensive von Libau hätte so den Zweck, eine Umzingelung auf dem Hauptkriegsschauplatz des Nordens herbeizuführen.

### Die Überlegenheit des deutschen Heeres.

Bern, 18. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ bringt eine Korrespondenz des Petersburger Korrespondenten Zanetti aus Mitau. Der Korrespondent erzählt, daß er im russischen Hauptquartier einen japanischen Offizier in russischer Uniform sah. Alle russischen Soldaten, die er gesprochen habe, hätten die unleugbare Überlegenheit des deutschen Heeres zugegeben. Deutschland besitze jene Tugenden, die ein Heer zum Siege führen, nämlich Vaterlandsliebe, Offensivgeist und Ordnungssinn. Rußland mit seinen vielen Völkerschaften besitze diese Eigenschaften nicht; sie seien allzusehr passiv und defensiv.

### Ein Anschlag auf den Generalgouverneur von Kanton.

Paris, 19. Juli. (Str. Fst.) Havas meldet aus Hongkong: Am Sonntag Abend ist auf den Generalgouverneur von Kanton eine Bombe geworfen worden.

schierend. „Erst sollte ich Edith durchaus ein Geheimnis aus Ihrem Hiersein machen, und nun gehen Sie mit ihr spazieren!“

„Von einem zärtlichen Vater darf man nicht allzuviel Konsequenz verlangen“, entschuldigte er sich heiter. „Der Tag war so wundervoll, daß ich mir vorstellte, wie reizend es sein müßte, mit meinem Mädchen einen recht langen Spaziergang durch die herrliche Landschaft zu machen. Ich lauerte ihr auf und erklärte ihr meine Anwesenheit mit einer zufälligen Notwendigkeit. Sie hat ja die Einsicht, mir alles zu glauben. Und so haben wir einen prächtigen Nachmittag miteinander verlebt.“

„Wir aber ist es sehr willkommen, daß ich auf solche Art Gelegenheit finde, noch einmal mit Ihnen zu reden, Philipp! Wissen Sie das Allerneueste? Herbert von Walzgn ist auf Buchwalde, und ich werde mich schließlich tauschen, wenn ich erwarte, daß er sehr bald hier sein wird.“

„Dann muß ich mich eiligst davonmachen; denn es ist nicht notwendig, daß er mich sieht.“

„Doch, es ist notwendig — sehr notwendig sogar!“ widersprach sie. „Da drüben hat sich etwas ereignet, vor dessen Bedeutung alle anderen Rücksichten verstummen müssen. Volkhardt ist in einem seiner Gemächshäuser einem merkwürdigen Attentat zum Opfer gefallen!“

Gisbert prallte um einen Schritt zurück.

„Ist es möglich, Blanche?“ rief er. „Und er — er ist tot?“

„Jedenfalls war er nicht mehr sehr weit davon entfernt, als wir das Schloß verließen! Ich war zu gegen, als es geschah! Aber der Hergang ist deuten-geachtet für mich ebenso geheimnisvoll und unerklärlich wie für alle anderen.“

Sie erzählte ihm, was sie zu erzählen wußte, und jetzt bestand Philipp Gisbert nicht mehr darauf, sich zu entfernen.

„Unter solchen Umständen könnte meine Anwesenheit allerdings von einigem Nutzen sein!“ sagte er sehr ernst. „Und ich bin bereit, mit Walzgn zu sprechen!“

„Sie brauchen auf die Gelegenheit dazu nicht lange zu warten“, rief Blanche. „Da sehe ich ihn schon kommen!“

Der Gouverneur wurde leicht verletzt. Zwei Gardebolzen, die ihn begleiteten, wurden getötet. Der Täter wurde verhaftet. Der Beweggrund zu dem Attentat ist nicht bekannt.

### Das Stahlnetz im Hafen von Liverpool.

Kopenhagen, 18. Juli. (Z. U.) Die Besatzung der gestern aus Liverpool nach Christiania heimgekehrten Barke „Superior“ machte interessante Mitteilungen über die in Liverpool getroffenen Seeverteidigungs-Maßnahmen. Bei der Einfahrt in den Hafen von Liverpool stieß die „Superior“ auf ein Riesenstahlnetz, das unter dem Wasser ausgespannt war. Infolge der Verührung entzündeten sich eine Reihe Leuchtbojen, die mit dem Stahlnetz in Verbindung standen. Sofort eilte eine Anzahl Wachtschiffe herbei und es erforderte große Anstrengungen, die „Superior“ wieder aus dem Netz zu befreien. — Dieses Netz soll offenbar unsere U-Boote fangen.

### Drohende Arbeiterkrisis in den amerikanischen Waffenfabriken.

London, 19. Juli. (Str. Fst.) Reuter meldet aus New-York: In Boston und anderen Plätzen von Massachusetts besteht Gefahr, daß ein ähnlicher Zustand wie in Bridgeport in Connecticut eintritt, wo die zunehmende Unzufriedenheit der Arbeiter der Agitation ihrer Führer zugeschrieben wird. Viele sind der Auffassung, daß deutsche Einflüsse, wenn auch nicht die Konflikte hervorgerufen haben, so doch angewandt worden sind, um eine Krisis unter den Arbeitern heraufzubeschwören. (Stets, wenn irgend etwas Unangenehmes vorfällt, sind die Deutschen daran schuld.) Wenn ein allgemeiner Streik ausbricht, dann werden Bridgeport und andere industrielle Zentren, wo Munition angefertigt wird, betroffen werden. Die Remington Waffen-Gesellschaft in Bridgeport verfertigt Unterteile von Granaten, die durch die Bethlehem-Stahlwerke gemacht werden. Wenn also auch der Streik auf die Fabriken von Remington beschränkt bleibt, so wird er doch schwere Folgen für die Granatenfabrikation und speziell für Bethlehem haben.

## Die Kämpfe bei Les Eparges.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Der letzte Bericht über die Ereignisse auf den Maas-höhen schloß mit dem Hinweis darauf, daß weitere Unternehmungen der Franzosen zur Wiedergewinnung der ihnen entzogenen wichtigen Stellungen bei Les Eparges zu erwarten seien. Schon der folgende Tag zeigte die Bestätigung. Seither dauern die erbitterten Kämpfe dort fort. Die furchtbare Wirkung der beiderseitigen schweren Artillerie und der Wurf- und Erdminen hat das Kampfgebiet wie bei Combrès, jetzt auch bei Les Eparges und der Grande tranchée de Colonne in ein Chaos von Steingeröll und Felsplatten, Baumstümpfen und Gestrüpp, durchsetzt mit Räudeln von verschossenem Stacheldraht, vernichtetem Gerät aller Art verwandelt. Dazwischen zersprengte Trichter, die das Gelände schluchtartig zerreißten. Da ist die Aufgabe gleich schwer; für den Verteidiger, sich einzurichten in widerstandsfähigen Gräben, für den Angreifer, sich durch das Trümmerfeld hindurchzuarbeiten.

So einseitig die folgende Beschreibung der Kämpfe bei Les Eparges auch klingen möge, so anspannend und aufgebend sind die Ereignisse für den, der sie zu erleben hat. Die Kämpfe legen ein beredetes Wort ab vom inneren Wert unserer Truppen, die tagelang in ihren Gräben das feindliche Feuer über sich ergehen lassen mußten und doch stets bereit blieben, in ihren verschütteten Stellungen dem Feind, wo er sich vorwagte, die Stirn zu bieten.

Nach starkem Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen bei Les Eparges bis über die Tranchée hinaus erfolgten am 27. Juni mittags zwei Angriffe gleichzeitig, der eine gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges, der andere östlich der Tranchée. Beide wurden abgewiesen. Am Abend griff der Feind abermals, und zwar diesmal unsere Nordfront in ihrer

Die beiden Männer grüßten einander wie gute alte Bekannte. Walzgn erklärte im Ton vollster Aufrichtigkeit, daß er sich freue, Gisbert wiederzusehen, und dann, wie unter dem Einfluß einer plötzlichen Eingebung, fragte er: „Sollten Sie vielleicht zufällig in der letzten Nacht auf Buchwalde gewesen sein, Gisbert?“

Der Befragte dachte nicht einen Augenblick daran, die Wahrheit zu verleugnen.

„Ja wohl, ich bin dort gewesen!“ erwiderte er ruhig. „Ich kenne die örtlichen Verhältnisse sehr genau, und ich kann Ihnen erzählen, daß Volkhardt und Walzgn im Speisezimmer beieinander saßen, während Sie sich bereits zur Ruhe begeben hatten.“

„Lassen Sie uns aufrichtig gegeneinander sein! Sie waren gekommen, um zu verhindern, daß es zwischen Volkhardt und Ristow ein Unglück gäbe?“

„So war es! Ich war in keiner anderen Absicht von Berlin hierhergefahren. Als ich die beiden einander gegenüberstehen sah, wußte ich mir nicht anders zu helfen als damit, daß ich das Licht abdrehte und diesen unseligen Ristow halb gewaltsam mit mir fortzog.“

„Ich wußte bereits, daß etwas Verärgertes geschehen sein muß; denn Fräulein Angela Volkhardt hat es mir erzählt. Daß Sie es gewesen sein könnten, der das getan, kam mir allerdings erst in den Sinn, als ich Sie mit einem Male hier vor mir sah. Und was hat sich dann weiter zugegetragen?“

„Ich führte Ristow fort, und es gelang mir, ihn wieder einigermaßen zur Vernunft zu bringen. Ich wollte ihm Geld geben; aber er lehnte es ab mit der Versicherung, daß er genug davon besäße. Aber er war bis zum Tode ermüdet und brauchte vor allem andern ein ordentliches Nachtquartier. Das habe ich ihm denn auch verschafft.“

„Und wohin“, fragte Walzgn gespannt, „wohin haben Sie ihn gebracht?“

„In das Häuschen des Gütlers Bendig.“

„Oh, das kenne ich sehr gut!“ sagte die Baronin. „Es wird jetzt nur noch von der Witwe Bendig und ihren Leuten bewohnt — nicht wahr? Aber sie hat, wenn ich nicht irre, auch noch eine Kammer an einen närrischen

ganzen Ausdehnung, an. Auch dieser Angriff wurde zurückgeschlagen.“

Während der Nacht zum 28. brachten die Franzosen zur Verstärkung ihrer Artillerie weitere Geschütze vom Kalibers zur umfassenden Wirkung gegen unsere Stellungen bei Les Eparges und gegen die bisherige Kampfstellung an der Tranchée in Stellung. Am 29. mit Beginn des Morgengrauens, eröffneten sie also ein mörderisches Feuer gegen unsere gesamte vordere und rückwärtige Linie. Kurz nach 8 Uhr vormittags unternahmen sie aus der Souverien-Schlucht her einen Angriff gegen unsere Höhenstellung bei Les Eparges, den wir ohne allzu große Mühe zurückweisen konnten. Den gleichen Mißerfolg hatten vier weitere, im Laufe des Tages gegen die gleiche Einbruchsstelle angelegte Angriffe. Der Tag hatte dem Feind wiederum schwere Verluste, aber nicht den geringsten Erfolg gebracht. An der Tranchée fanden Artillerie-Unternehmungen an diesem Tage von keiner Seite statt.

In der Nacht zum 29. erfolgte ein außerordentlich starker Feuerüberfall auf unsere Stellungen von Combrès bis über die Tranchée hinaus. Ein französischer Angriff schien geplant. Unser Feuer verhinderte aber seine Ausführung. Nur östlich der Tranchée stießen die Franzosen noch in der Nacht in schmaler Front vor. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Den ganzen Tag lagen dann unsere Stellungen unter heftigem Feuer. Um 12 Uhr mittags griff der Feind erneut bei Les Eparges an. Er verwendete hierzu diesmal besonders starke, anscheinend von anderen Stellen fortgezogene Kräfte. Aber auch mit ihrer Hilfe gelang ihm kein Einbruch in unsere Stellungen nicht. Dieser, wie das weitere im Laufe des Nachmittags unternommene Vorstöße wurden wiederum mit schweren Verlusten für die Franzosen abgewiesen.

Während des Restes des Tages und die ganze Nacht hindurch belegte der Feind unsere gesamten Stellungen mit äußerst heftigem Feuer. Auch sämtliche in den Cotes Lorraines hineinführenden Straßen, sowie die schon längst nicht mehr von uns bewohnten Dörfer auf diesen Höhen und an ihrem Fuß am Rande der Woivre-Gebirge wurden wieder ausgiebig mit Feuer bedacht.

Auch am 30. Juni wurde bei Fortsetzung der starken Beschießung ein Angriffsversuch nochmals wiederholt. Dann schien der Feind das Aussichtslose seiner immer währenden Angriffe eingesehen zu haben. Vielmehr waren auch seine außerordentlich starken Verluste oder Munitionsmangel die Veranlassung dafür, daß er vom Abend des letzten Junitages an in seinen Bemühungen zur Wiedereroberung der verlorenen Höhe nachließ. Der 1. Juli verlief verhältnismäßig ruhig. Jedoch als ein Neuling in unseren Kampfverhältnissen an diesem Tage sich unseren Stellungen auf den Maas-höhen genähert hätte, der hätte wohl geglaubt, daß an den vielumstrittenen Punkten neue schwere Kämpfe im Gange wären. Denn selbst wenn das Feuer dort nachläßt, ist der Eindruck auf jeden, der nicht an die ununterbrochenen Nahkämpfe und den Widerhall des Feuers aller Kalibers in der dortigen Schlucht gewöhnt ist, den einer regelrechten großen Schlacht. Von Ruhe ist das Tag und Nacht keine Rede. Wie die Franzosen in unzweifelhafter Anstrengung alles daran setzen, ihre dort erlittenen Mißerfolge durch wenn auch noch so kleine Gewinne wieder auszugleichen, so ermangeln auch wir nicht, ihre immer wiederholten Unternehmungen durch rechtzeitige Beschießung der Orte, an denen sie ihre Angriffstruppen bereitstellen, ihrer Sturmkolonnen und der Gräben vorderer und hinterer Linie, aus denen die zum Angriff angelegten Kräfte vorgetrieben werden, mit wirkungsvollem Feuer zu nehmen. Eine besonders wichtige Aufgabe fällt hierbei den Fliegern zu. In den Wald- und Verggelände, das die unmittelbare Beobachtung erschwert, zum großen Teil gänzlich ausschließt, müssen Führer und Truppen sich auf die Meldungen verlassen, die unsere wackeren Flieger ihnen erstatten. Stundenlang kreisen sie über den ihnen zugewiesenen Aufklärungsabschnitten, beobachten und melden mit vol-

allen Italiener vermietet, der da eine besondere Art von Garten- und Gemüsebau betreibt.“

„Ganz recht!“ stimmte Gisbert zu. „Ich erinnerte mich von früher her an das Häuschen und fand alles noch ganz unverändert. Ich wedte die Frau, und sie war ganz bereit, meinem Schützling die erbetene Gastfreundschaft zu gewähren. Ristow warf sich sofort schwer wie ein Esel auf das Lager, nachdem er mir feierlich versprochen hatte, heute Abend mit mir nach Berlin zurückzufahren.“

„Das ist eine Auskunft von großer Wichtigkeit“, erklärte Walzgn. „Ich hoffe aufrichtig, daß Ristow nicht mit dem Unglück zu tun hat, das Herrn Volkhardt zugefallen ist. Aber ich muß bekennen, daß diese Hoffnung leider auf ziemlich schwachen Füßen steht.“

Gisbert schaute in ernstem Schweigen vor sich nieder. Dann wandte er sich noch einmal an die Baronin mit der Bitte, sich zu besinnen, ob sie ihm außer dem bereits Erzählten nicht noch irgend etwas über den Hergang der Ereignisse oder über die begleitenden Umstände zu sagen wisse. Da erinnerte sich Blanche an die verschwundene Orchidee und teilte den Herren auch diese Wahrnehmung mit. Aber es hatte nicht den Anschein, als ob Gisbert und Walzgn diesem Umstand eine besondere Bedeutung beimäßen. Sie wußten sich keinen Zusammenhang zwischen dem rätselhaften Verschwinden der seltenen Pflanze und dem rätselhaften Verbrechen zu konstruieren, und waren vielmehr sogar sehr geneigt, zu glauben, daß die Baronin in bezug auf die Orchidee das Opfer einer Täuschung geworden sei.

Endlich sagte Walzgn: „Ich finde, daß wir eigentlich Besseres zu tun hätten, als hier zu stehen und zu schwärmen. Es gibt doch einen sehr einfachen und naheliegenden Weg der Wahrheit näher zu kommen. Und ich würde Ihnen dankbar sein, Gisbert, wenn Sie die Freundlichkeit haben wollten, mich zu dem Häuschen der Frau Bendig zu führen.“

Der andere war ohne weiteres dazu bereit, und die beiden Männer machten sich auf den Weg, nachdem die Baronin versprochen hatten, sie unverzüglich von dem etwaigen Ergebnis ihrer Nachforschungen in Kenntnis zu setzen.



Zeichen jede Bewegung feindlicher Batterien einzelner Geschütze. Der Gegner wiederum kennt genau, daß er binnen kurzem das Ziel der feindlichen Artillerie sein wird. Die Bekämpfung der Flieger ist daher beide Parteien angelegen sein. Neben besonders hierfür bestimmten Batterien, unter Umständen auch Infanterie-Abteilungen und Maschinenkanonen, fällt diese Aufgabe neuerdings besonderen Aufmerksamkeiten zu. An anderer Stelle ist bereits festgestellt worden, daß die deutschen Flieger im Luftkampf die Überlegenheit über die feindlichen Kampfflugzeuge erlangen haben. Auch hier, zwischen Maas und Mosel, haben wir den gleichen Erfolg zu verzeichnen. Kurzem gelang es einem unserer Kampfflieger, während von Essey ein französisches Flugzeug herunterzuholen. Wo deutsche Kampfflugzeuge erscheinen, räumt der Feind und anderen Erfolgen der französischen Flieger ohne Befinnen die Luft und gibt damit seine Unterwerfung zu.

Am 2. Juli hatten wir Gelegenheit, die Tätigkeit der französischen Flieger ausgiebig zu beobachten. Wie die Ereignisse der nächsten Tage zeigten, der Feind seine Artillerie zur Bekämpfung unserer Stellungen auf den Maashöhen verstärkt und benutzte vorzugsweise dazu, seine neuen Batterien gegen unsere Stellungen und Anmarschwege mit Hilfe von Flugzeugen einzuschleusen, soweit unsere aufmerksamen Kampfflieger dies zuließen. Mit einer Fortsetzung derartiger Kämpfe war demnach zu rechnen. Noch während der Nacht steigerte der Feind sein Feuer nicht gegen die bisherigen hauptsächlichsten Angriffsziele, sondern auch auf unsere benachbarten Stellungen auf der Kombershöhe und weiter nordöstlich in der Ebene von Marcheville und Maizeray.

Am 3. Juli brachte erneute Infanterie-Angriffe, ein jedesmal durch heftiges Feuer, besonders mit Maschinengewehren, deren Anwendung bei den Franzosen besonders beliebt ist. Viermal griff der Feind in den Tagen bei Les Eparges an. Ebenso oft wurde in blutigen Kämpfen in die Flucht geschlagen. Es schien dann, als ob er die Unmöglichkeit hier einen allmählich eingesehen und alle weiteren Versuchungen habe. Denn der 4. und 5. Juli brachte heftigere Kämpfe. Aber schon am Abend des 5. ließ nachlassende Heftigkeit des feindlichen Feuers eine Abkühlung von Infanterie-Angriffen vermuten. — Am späten Abend des 5. die zweimaligen Versuche, unsere Stellungen einzubringen, an der Wache unserer Grenadiere gescheitert waren, brachte der Feind wieder einen über den ganzen Tag ausgebreiteten schweren Kampf.

## Deutschland.

Berlin, den 19. Juli.

(A. Z. B. Nichtamtlich.) Die Kriegsernte muß, auch das Erntewetter ausfallen mag, möglichst vollständig und gut geborgen werden, sodaß möglichst geringe Verluste durch Ausfallen der Körner und Auswaschen eintreten. Es handelt sich dabei um große Werte. In den Jahren 1914 und 1915 sind in diesem Jahre reichlich 10 Millionen Hektar mit Getreide bestellt. Wenn man annimmt, daß Ausfallen und Auswaschen bisher durchschnittlich 10 bis 100 Pfund auf den Hektar verloren gegangen — eine Annahme, die eher zu niedrig als zu hoch ist — so ergibt das einen Verlust von 8 bis 10 Millionen Zentnern Getreide, die in der jetzigen Zeit über 100 Millionen Mark wert sind. Ganz verhältnismäßig lassen sich diese Verluste nicht, aber alle Landwirte bemühen sich, sie gerade in diesem Jahre zu vermeiden. Eine Gefahr des Ausfallens besteht in der Gefahr des Ausfallens der Getreide. Eine Gefahr des Ausfallens besteht in der Gefahr des Ausfallens der Getreide. Eine Gefahr des Ausfallens besteht in der Gefahr des Ausfallens der Getreide.

brachten gingen sie schweigend nebeneinander her. mit einer merkwürdigen Unsicherheit in der Stimme, die das Schweigen:

Sie, Malz, es ist mancherlei geschehen und viel ans Licht gekommen, seitdem wir uns zum ersten Mal gesehen haben. Ich kenne Ristows Schicksal genau, und ich weiß, wie es zuging, daß er so krank wurde. Ich weiß auch, daß der Mann, der sein Leben um die Kranken- oder Sterbebette liegt, einer der wertvollsten Schätze auf dem ganzen Erdenrund ist. Wenn Ristow ihn umgebracht hat, so hat er der Welt damit einen unschätzbaren Dienst erwiesen, und ich meine, daß wir beide nicht zu Nichtern übergegangen sind! Seine Schuld ist doch in der Hauptsache ein Geheimnis, und wenn wir es für richtig halten, so bewahren wir es, so ist das wohl bedacht. Ich für meine Person bin gern bereit, und ich habe nichts dagegen, wenn der Verdacht wird, den armen Burischen auf die eine oder andere Weise in aller Stille außer Landes zu bringen.

In anderen Worten: Sie wollen, daß wir uns nicht aufhalten oder doch zu Helfershelfern eines Verbrechens werden?

Ich nenne Sie es meinetwegen, wie Sie wollen! Ich verstehe einfach meinem Gerechtigkeitsgefühl, mir das Ristow nur deshalb, weil er dies giftige Geheimnis gemacht hat, im Zuchthaus oder gar im Zuchthaus enden sollte!

Malz schwieg, und sie erreichten das Ziel ihrer Reise, ohne daß über diesen Gegenstand etwas zwischen ihnen gesprochen worden wäre. Wenn er erwartet hatten, hier wichtige Auskünfte zu erhalten, so war Ristow selbst anzutreffen, so daß sie vollständig enttäuscht. Man erzählte ihnen, daß er sehr zeitig wieder auf den Beinen gewesen sei, ein heftiges Frühstück eingenommen und sich dann gewissen Andeutungen entfernt habe, aus denen hervorging, daß er nicht die Absicht hatte, ein alter Mann von südländischem Typus, der mit einer Gartenarbeit beschäftigt war, be-

unserer Land- und Volkswirtschaft sei, wenn wir den Verlust, z. B. von 4 bis 5 Millionen Zentner Körner verhilten.

## Totales.

Weilburg, 20. Juli.

† Das Eiserne Kreuz erhielten: Unteroffizier Jakob Schmidt aus Veun. — Vizefeldwebel Karl Reh aus Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 21. — Unteroffizier H. Leidolf aus Dillheim, Kreis Wehlar, beim Reserve-Feld-Regt. Nr. 56. — Pionier Wilhelm Kraus aus Burgolms, bei der Minenwerfer-Abt. Nr. 25. — Die Hess. Tapferkeits-Medaille wurde verliehen: Offizierstellvertreter Carl Frand aus Friedberg, in der 89. Res.-Pionier-Komp. — Sanitäts-Unteroffizier Willy Lehmann aus Veun, beim Inf.-Regt. Nr. 81, wurde durch die Verleihung des Militär-Sanitätskreuzes am Bande der Hess. Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet.

† Pfarrer S. A. S. in Dillenburg ist von dem Königl. Konsistorium zum 1. September zum Pfarrer von Griesheim ernannt worden.

† Eine bemerkenswerte eisenbahnliche Neuerung hat nun endlich in Erfüllung eines lange gehegten Wunsches aller Reisenden ihre Verwirklichung gefunden. Schon lange war man bei den maßgebenden Behörden vorstellig geworden, auch für die dritte Klasse Schlafwagen einzustellen. Schon im vorigen Jahre hatte der preussische Eisenbahnminister die Berücksichtigung dieses alten Wunsches der reisenden Welt zugesagt. Jetzt wird der Reiseverkehr mit der erfreulichen Zuficherung beglückt, daß dort, wo Schlafwagen für die 1. und 2. Klasse verkehren, nun auch Wagen dritter Klasse eingestellt werden.

## Bermühtes.

\* Köln, 18. Juli. Die Wirtsfrau Rösberg versuchte heute vormittag, sich und ihre beiden Kinder im Alter von vier und sechs Jahren durch Gas zu vergiften. Da nur das kleine Mädchen bewußtlos wurde, schloß die Frau ihr Söhnchen nieder und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Das jüngste Kind kam wieder zu sich, das Söhnchen wurde sterbend ins Hospital geschafft. Der Mann steht im Felde.

\* Köln, 19. Juli. Zu der gestrigen Mordtat wird noch gemeldet, daß auch das achtjährige Söhnchen der Wirtin Rösberg, das durch seine Mutter mehrere Revolvergeschosse erhielt, an den Folgen der Verletzungen gestorben ist. Als Motiv zur Tat wird angegeben, daß die 30jährige Mutter in letzter Zeit in Schwermut verfallen war und in einem Augenblick geistiger Umnachtung die Tat ausgeführt habe.

\* Essen, 18. Juli. Der Rentner Franz Bornemann machte eine Stiftung, die zur Errichtung eines Kriegswaisenhauses dienen soll. In dem Haus sollen mehrere hundert Kinder von gefallenen Kriegern eine Heimstätte finden.

\* München, 18. Juli. (A. Z. B. Nichtamtlich.) Hauptmann Jäger-Hofer, der Führer der bayerischen Feldfliegerabteilung Nr. 6 und Leutnant Schinnerer, Flugzeugführer der Abteilung, beide Träger des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse und des bayerischen Militärverdienstordens, sind in der Nacht zum Samstag auf einer dienstlichen Automobilsfahrt tödlich verunglückt.

\* München, 18. Juli. Gestern vormittag empfing der König in feierlicher Audienz den heute früh aus Berlin eingetroffenen Abgesandten des deutschen Kaisers, Generalobersten und Oberbefehlshaber in den Marken, Generaladjutanten v. Ressel, der ein Handschreiben des Kaisers überbrachte und dem Könige den ihm vom Kaiser verliehenen Feldmarschallstab überreichte.

\* Konstanz, 18. Juli. (A. Z. B. Nichtamtlich.) Der heute vormittag 8 Uhr 30 Min. hier eingetroffene Sanitätszug brachte 175 Sanitäter, fünf Ärzte und sieben Verwundete. Die Freude der Zurückgekehrten über das Wiedersehen der Heimat war außerordentlich groß und

stätigte unaufgefordert die Angaben der Frau Bendig. Er erzählte in gebrochenem Deutsch, daß er sich mit dem fremden Herrn vor seinem Weggange über allerlei gärtnerische Sachen unterhalten habe, von denen der fremde Herr mancherlei zu verstehen schien. Etwas Weiteres aber wußte auch er nicht zu sagen. Als Malz und Gisbert noch allerlei Fragen an ihn richteten, mischte sich Frau Bendig ein:

„Wenn Giovanni etwas wüßte, würde er es sicherlich sagen. Er lügt niemals, und er irrt sich auch niemals, — darauf können sich die Herren verlassen!“

In ziemlich gedrückter Stimmung kehrten die Rundschafter nach Schloß Wallberg zurück. Was sie ermittelt hatten, war ja weniger als nichts, und es war auf keinen Fall dazu angetan, Rolf Ristow von dem furchtbaren Verdacht zu entlasten, der in ihren Augen auf ihm lag.

Sie sprachen sich auch in diesem Sinne gegen die Baronin aus, die mit Ungeduld ihrer Heimkehr geharrt hatte. Aber Blanche schien während dieses kurzen Berichtes auffallend zerstreut, und noch ehe Gisbert zu Ende gekommen war, fragte sie plötzlich:

„Was für eine Blume ist das, die Sie da im Knopfloch tragen, Philipp? Und wer hat sie Ihnen gegeben?“

„Diese Blume?“ wiederholte er. „Ich weiß nicht, welcher Gattung sie angehört; denn ich bin seit meines Lebens ein sehr schlechter Botaniker gewesen. Und gegeben hat sie mir niemand! Ich fand sie auf der Schwelle des Bendighs Hauses.“

„Dann will ich Ihnen sagen, woher sie stammt, Philipp. Es ist eine Blüte von der aus Paul Volkhardts Gewächshaus verschwundenen Orchidee, von der in ganz Deutschland kein zweites Exemplar vorhanden ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Butterbrotpapier in Rollen 100 Blatt 40 Pfg.  
Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

die Begrüßung durch das zahlreiche Publikum herzlich. Die Fahrgäste dieses Zuges hatten in der Schweiz wieder Blumen und Liebesgaben in großen Mengen von Schweizern empfangen und sprachen sich dafür sehr dankbar aus. Heute nachmittag erfolgt die Weiterreise der einzelnen Gruppen in die Heimatsgarnisonen.

\* Bern, 17. Juli. (A. Z. B. Nichtamtlich.) Laut Mailänder „Secolo“ brach gestern nachmittag in den Metallwerken von Alva in Vagnoli bei Neapel ein heftiger Brand aus. Fast der gesamte Fabrikteil, in dem die den verschiedensten Zwecken dienenden Gas- und Flüssigkeitsbehälter aufgestellt waren, liegt in Trümmern. Der bis jetzt festgestellte Schaden übersteigt die Summe von 100000 Lire.

\* Genf, 18. Juli. (Str. Fktf.) Das Kriegsgericht in Marfille verurteilte den dort lange Jahre ansässigen Deutschen Hermann Hochel von der Hamburger Union Sulfur Company, der rechtzeitig Frankreich vor Kriegsausbruch mit seiner Familie verlassen hatte, in contumaciam zum Tode. Hochel war wegen Spionage angeklagt.

\* Stockholm, 18. Juli. (A. Z. B. Nichtamtlich.) Die schwedischen Militärflieger Leutnants Malmquist und Graf Hamilton sind heute früh abgestürzt. Beide Flieger sind tot.

## Abschied.

Blätter vom Kriegsbeginn.

(Fortsetzung.)

Driben ist der Gottesdienst gerade zu Ende. Frauen und Kinder kommen aus der Kirchentür, alle in entsehlische, weite Mäntel gehüllt. Aus doppelten Stoffteilen, Kattun oder Wollstoff, dick gefüttert, in dichten Falten am Hals gekraust, fallen diese Radmäntel in ungeheurer Schwere bis auf die Knie. Ganz ulkig sehen besonders die Kinder in diesen Mänteln aus.

Langsam leert sich die Gaststube — es wird Essenszeit. — Ich aber warte und warte, bis endlich gegen ein Uhr mein Junge erscheint — zum Stalldienst. Untermwegs hat er bereits meine Ankunft erfahren und seine Wirtsleute verständigt, die mich überaus freundlich aufnehmen, obwohl sie noch zwei freiwillige Jäger im Quartier haben. Und als wir dann am sonntäglich gedeckten Tisch in der gemütlichen Bauernstube sitzen, spricht mein Junge ein über das andere Mal: „Mutter, wie freu ich mich, daß Du gekommen bist!“ Auch die Sorge um ein Nachtquartier wird von mir genommen. Ich kann hier bleiben bei meinem Kind, das ich so in seiner freien Zeit immer bei mir habe. Wie dankbar bin ich meinem glücklichen Geschick und nehme gern vorlieb mit einem Strohhüttchen. Zeitig, um 1/9 schon, gehts in die Klappe, denn früh um 1/5 Uhr ist die Nacht für den Reiter um. Da heißt's: Antreten zum Stalldienst. — Um 4 Uhr hör ich die Glocke schlagen. Die Hähne trähnen, und ich lausche, ob wohl mein Bub wach werde. — Unnötige Sorge! Pünktlich, ungemacht springt er aus den Federn, ungewaschen und ungeläutet gehts ins „Geschirr“ und dann zum Stall. Mittlerweile wirds im Hause lebendig. Die beiden Jäger stellen sich auch ein und nach einer knappen halben Stunde ist unten im warmen Stübchen eine sehr gemischte, aber sehr heitere Tafelrunde mit Kaffee und Kuchen beschäftigt. Auf einmal ruf ich: „Junge, Mensch, du bist ja noch nicht einmal gewaschen!“ Was dieser Jüngling, der sonst eine halbe Stunde vor dem Spiegel striegelte und Scheitel büstete und Krawatten kunstvoll knipfte, mit geringschätzender Miene als etwas überflüssiges bezeichnet. Schließlich aber verschwindet er doch, um seinen äußeren Menschen etwas nach den Forderungen der Kultur zurechtzustutzen. — Hornsignal ertönt! — Um 5 1/4 Uhr Ausritt zur Gefechtsübung bis Mittag. Auch die Jäger schnallen die Zelttücher um und machen sich zum Ausmarsch bereit. Die Bauersleute gehen ihrer Arbeit nach, ich schau mich überall in Haus und Hof um und entdecke manches Charakteristische für Land und Leute. Auch allerhand Zierrat an den Wänden fällt mir auf. Tonteller mit Sprüchen in ganz merkwürdiger Grammatik, z. B. dieser Spruch wortgetreu: In unsern Ort, den kleinen Nest — ist meine Frau die allerbest. — Später kommt Besuch: Deutschen aus der Nachbarschaft — schon und neugierig. Ein alt Weiblein kommt im weiten, doppelten Radmantel, kurzes Röckchen und ganz niedere Pantöffelchen. — Ei, es ist die Waserrose! Die Wase Rosine, die Was Rösche. — Plötzlich wieder ein Hornsignal! Diesmal ist der Kuhhirt, der die Kühe zur Weide abholt. Bläst der aber fein! — Dagegen ist das Reiterhorn früh eine rechte Stimperei gewesen. Er bläst ein langes Thema mit Variationen, er trillert kunstvoll und siehe: aus jedem Gartentürchen kommt ein Klüblein, oder zwei oder drei kommen hervor. Jedes hat eine längliche, platte Glocke am Hals hängen, groß oder klein — nach der Größe des Tieres. Ein harmonisches Geläute geht durchs Dörfchen, bis der Zug hinten am Bergeshang verschwindet. — Hinterher zieht eine stattliche Schar Gänse im weltberühmten Gänsemarsch. Und überall „aus jedem Türchen und Törrchen“ schlüpft noch ein Gänschen und watschelt mit. Frauen und Mädchen bringen in wohlgepackten Kiezen auf dem Rücken Butter, Eier und Gemüse nach der Stadt O. zum Markte. — Langsam naht die Mittagszeit. Noch ist keiner der Vaterlandsverteidiger in Sicht. — Endlich gegen zwei Uhr erscheinen die beiden Jäger, todmüde und — schmutzig bis unter die Arme. Auf die entrüsteten Schreie der ganzen Weiblichkeit hin verschwinden sie im Augenblick, um gleich darauf in „feinster Aufmachung“, sogar mit Bügelfalte in den tadellosen selbstgrünen Unausprechlichen wieder zu erscheinen. Eine halbe Stunde später kommt auch der Reitermann mit der fürchterlichen Lanze und dem Rabiner pustend und stöhnend an, um mit wahrer Gier über die kopfschüttelnden Waldföße herzufallen! — Ach, wie vorzüglich mundet dem jungen Manne hier alles! Mir scheint: der Krieg war auch hier schon ein guter Erzieher! — Mittags ist Ruhezeit. Die schwererprobte Hand betätigt sich in sanfterster Friedensarbeit. — Die beiden



(Schluß folgt.)

Starks & Co.  
Bingo Sipper, U. S. A.